



29. Jahrgang.

Hamburg, 4. März 1912.

Nummer 5.

Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Was hast du, das du nicht empfangen hast? sagt der Apostel Paulus in 1. Kor. 4, 7. Alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Jak. 1, 17. Der Herr des Weltalls sorgt für die Menschheit durch die Fruchtbarkeit der Natur. Er läßt die Elemente im Dienste der Menschen wirksam sein und gibt Speise allen Lebewesen. Alles Leben und alle Kräfte kommen von ihm. Der Mensch mit all seiner Weisheit ist nicht imstande, das kleinste Tier zu schaffen oder auch nur einen Grassalm zu erzeugen. Darum soll der Mensch Gott gegenüber dankbar sein.

Der selbe Gott, der die Menschheit mit irdischen Gütern segnet, hat auch seinem Volke Gaben und Talente verliehen, Fähigkeiten und

Kräfte zur Ausübung des Guten. Matth. 25, 14—30. Er hat seine Gläubigen zu Haushaltern über seine Geheimnisse gemacht (1. Kor. 4, 1. 2) und sie durch Christum mit himmlischen Gütern gesegnet. Eph. 1, 3. Für jede Zeitperiode hat der Herr seinem Volke besondere Wahrheitsperlen aus der Schatzkammer seines Wortes gegeben; so für die Endzeit, in der wir leben, das Verständnis der Zeichen der Zeit als Verkünder der nahe bevorstehenden Wiederkunft unsres Heilandes, sowie dessen wichtiges Hohepriesteramt im Himmel und die ewige Gültigkeit der 10 Gebote. Da Satan sofort

der Wahrheit Widerstand leistet durch seine Irrlehren, die er den Menschen betrügerischweise im schönsten Lichte und auf die bequemste Art vorführt, so hat der Christ oft einen harten Kampf auszusechten. Durch betrügerische Menschentheorien, durch Hohn und Spott, durch List und Gewalt suchen verblendete Menschen, die im Dienste des Fürsten der Finsternis stehen, Gottes Volk von der Befolgung der göttlichen Heilslehre abzubringen. Kol. 2, 8. Durch Befolgung der 10 Gebote Gottes

Der Böse stachelt auch Menschen, die uns nahe stehen, gegen uns auf, um uns durch Schmeicheltworte oder roher Drohungen und Gewaltanwendungen von der Befolgung der göttlichen Grundsätze zurückzuhalten. Darum hat unser Heiland seinem Volke die Mahnung geschickt: Halte, was du hast!

Wer sich zu Gott wendet, wird stets kämpfen müssen; ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Die Möglichkeit des Sieges ist vorhanden. Die Entscheidung liegt aufseiten des Menschen. Gott hat Mittel vorgeesehen, die den Sieg sichern: 1. sind wir freigekauft von der Macht Satans durch Christi Blut, 2. Kräfte des Himmels stehen dem Kämpfer zur Verfügung, 3. diese Hilfskräfte können wir erhalten, wenn wir in Christi Namen zu Gott flehen, 4. wenn wir im Glauben zu Gott im Kampf ausharren, wird er den Sieg geben.



Indianer aus Potosí, Süd-Bolivien. (Siehe Missionssache.)

in der Kraft Christi treten wir als Bürger in den Bund des Reiches Gottes ein; wir gehören zur göttlichen Familie. Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens. Joh. 22, 14. Darum ist der Feind eifrig bemüht, Gottes Volk von der Quelle der Seligkeit zu trennen. Er versucht uns, den sündhaften Neigungen unsres eigenen Herzens anstatt den Geboten des Herrn zu folgen, mehr für uns zu leben als für Christum, der sein Leben für uns geopfert hat, unser Eigentum nur für uns zu verwenden, anstatt Gottes Sache damit zu unterstützen.

Kämpfst du den guten Kampf des Glaubens, so sei getrost: Der in dir angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 6. Für jeden Sieger im Wettstreit ist auch ein Preis bereit. Nicht alle, die in den Schranken laufen, erlangen das Kleinod. Denn der wohl läuft, und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht. O Mensch, der du am Irdischen festhältst, der du an den Treibern der Weltlust dich weidest, dessen Leben mit Essen und Trinken, Arbeit und Vergnügen ausgefüllt ist, der du kein Herz für die Bedürfnisse des Werkes

Gottes hast, der du nach deines Herzens Gelüsten der Sünde lebst, laß dich warnen: Der Sünde Lohn ist der Tod; aber der Gerechtigkeit Erbe die Krone des Lebens. Laß die Welt los; sie vergeht mit ihrer Lust im Feuer des Gerichtstages, ergreife im Glauben die Wahrheit; halte sie kämpfend fest bis ans Ende, so wirst auch du vom Herrn die Krone des ewigen Lebens empfangen.

Der Tag der herrlichen Erscheinung unseres Heilandes ist nahe! Der Tag der Entscheidung: ein Tag der Belohnung und des Siegesjubels, aber auch ein Tag des Jammers und der Reue über ein verfehltes Leben, über die verfehlte Krone! Wir leben in der Zeit des letzten Kampfes; werde nicht auf dem Wege müde, schlafe nicht ein, verkaufe die Wahrheit nicht um ein Linsengericht! Noch eine kurze Spanne Zeit, so kommst du ans Tor der Ewigkeit. Die Krone winkt, die Friedenspalme weht! Drum halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! C. Moser.

Die Parallele in Christi und Aarons Leben.

Als Vater und Fürbitter.

Als Hohepriester hatte Aaron auch für das Volk zu beten. Dies wird uns schon in dem täglich zweimal dem Herrn dargebrachten Räuchopfer veranschaulicht (vergl. 2. Mose 30, 7. 8 mit Offb. 5, 8 und Offb. 8, 3). Aber noch klarer dürfen wir dies sehen, wenn wir ihn am großen Versöhnungstage mit dem Räuchfaß und Weihrauch ins Allerheiligste eintreten sehen, bei welcher Gelegenheit er auch alle Geschlechter Israels, welche auf dem Brustschilde verzeichnet waren, vor Gott trug (2. Mose 28, 15—30). Mittels Räuchwerks mußte er nun vor allem eine verdorrte Wolke bilden, unter der er Schutz haben sollte vor dem Angesichte des Heiligen in Israel. Dieses Räuchwerk bezeichnet so recht das demüthige Gebet des irdischen Hohenpriesters, das an Gottes Herz sich wendet für sein Volk und, daß er das Opferblut gelten lassen möge (3. Mose 16) kommen wir aber in der Geschichte Israels weiter, so finden wir Aaron nicht nur wie er Fürbitte für die ganze Gemeinde im allgemeinen tut, sondern auch wie er für seine Feinde und Widersacher betet. Schon bei der Nothe Korahs finden wir dies (4. Mose 16, 22), und dann später, als die ganze Gemeinde sich gegen ihn empörte und ihm den ungerechten Vorwurf machte, daß er das Volk des Herrn getödtet habe und der Herr um dieser Sünde willen das Volk vertilgen wollte. Da fiel er auf sein Angesicht und betete zum Herrn, tat Räuchwerk und versöhnte das Volk mit ihrem Gott (4. Mose 16, 41—48).

Christus, als der große Vater und Hohepriester, trägt das ganze ihm übergebene Volk Gottes auf seinem Herzen.

So schreibt der Jünger der Liebe, der die tiefsten Blicke getan hatte in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, der aber zugleich auch die Tiefe des menschlichen Verderbens kannte: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist (1. Joh. 2, 1). Er, der ja in allen Dingen seinen Brüdern gleich geworden ist; der versucht wurde allenthalben, gleich wie auch wir, nur ohne Sünde, hat Mitleid mit unserer Schwachheit und ist bereit uns zu helfen, die wir versucht werden. In dieser Tatsache liegt ein unendlicher Trost für einen jeden Pilger nach Zion. Der Herr, unser treuer Hohepriester, kennt aus tiefster Erfahrung geraus alle unsere Nöthe, er fühlt mit uns und versteht uns, wenn kein Mensch uns versteht. Seht doch, wie er dort in den Tagen seines Fleisches Petri Versuchung und Fall vorausgesehen und für ihn gebetet hat, daß sein Glaube nicht aufhöre. Sollte er auch nicht heute noch alles voraussehen, was uns in unserem ganzen Lauf begegnen wird, und richtet sich in barmherziger, mitleidiger Fürbitte nach uns, so daß die Umstände sich so fügen, daß wir nicht erliegen, sondern ausgerichtet, gestärkt und bewahrt werden. Im Blick auf seine Fürbitte wollen wir auch für die Zukunft nicht zagen; er wird schon sorgen, und wie bisher, so auch ferner uns durchtragen auf seinen Gebetsarmen. Als einen solchen hat ihn auch Paulus in seinem viel bewegten und schwer geprüften Leben kennen gelernt. Getroßt konnte er deshalb ausrufen: „Wer will verdammten? Christus ist hie, der gestorben ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 34. Und wer hat wohl schon einmal Joh. 17 gelesen ohne einen großen Segen und Trost daraus empfangen zu haben? Sehen wir hier doch unsern Mittler vor seinem Vater im heißen Gebet liegen. „Vater,“ so ruft er, „ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern, daß du sie bewahrest vor dem Übel. Aber ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Wie bestimmt ist aber seine Fürbitte im 24. Vers? „Vater, ich will“ — Leser, beachte es — „ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Wie lange, wie lange noch, o Herr, bis wir die Erfüllung deines Wunsches schauen dürfen?

Aaron, wie wir sahen, tat Fürbitte für seine Feinde und Beleidiger. Ebenso betete Jesus, als man ihn schmähte und beleidigte, und ihn durch ruchlose Hände ans Kreuz nagelte, so liebevoll für seine Feinde — „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Luk. 23, 34. Laßt uns aber bei dieser Gelegenheit noch eins beachten. Als Aaron für seine Feinde Fürbitte tat, stand er draußen vor der Hütte des Stifts. 4. Mose 16, 43. Ein Gleiches

finden wir auch beim Heiland. Von ihm heißt es in Ebr. 13, 12: „Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein Blut, hat er gelitten außen vor dem Thor.“ Dasselbst ist er an einem Holz das Opfer außer dem Lager, wo er aber auch zugleich der Fürbitter wird.

Als der Heiland sein Werk auf Erden vollendet hatte, fuhr er gen Himmel, um dort im himmlischen Heiligtum seinen Dienst der Versöhnung zu beginnen, zu versöhnen alle die im Glauben ihre Sünde bekennen und auf ihn als das Lamm Gottes legen. Dort dürfen wir ihn schauen als den wahrhaftigen Hohenpriester, der selig machen kann „und lebet immerdar und bittet für uns.“ Ebr. 7, 25. Dort in jenem Heiligtum schaut ihn auch der Seher von Patmos mitten unter den sieben güldenen Leuchtern (Offb. 1, 12); er sieht ihn dort als „das Lamm, das erwürget ist, von Anfang der Welt“ (Offb. 13, 8); er sieht ihn inmitten der 24 Ältesten, durch sein Blut von den Menschen erkaufte (Offb. 5, 6—9). Und am Ende der 2300 Jahrstage in Dan. 8, 14 im Jahre 1844, ging der Heiland, unser großer Hohepriester in das Allerheiligste ein, um dasselbe zu reinigen und das große Versöhnungswerk zu seiner Vollendung zu bringen. Dort durfte ihn auch Johannes schauen vor der himmlischen Bundeslade, dem wahrhaftigen Gnadenstuhl, wenn er sagt: „Und der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Arche seines Testaments ward gesehen.“ Offb. 11, 19.

Indem wir nun einen solchen Hohenpriester haben, „so laßet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“ Ebr. 4, 16.

Als Überbringer des Segens Gottes an sein Volk.

Der Schlußakt des hohepriesterlich Amtes im alten Bunde bestand darin, daß er dem Volke den Segen erteilte. Nachdem er das Opfer dem Herrn dargebracht hatte, ging er ins Heiligtum, um den Segen von Jehova für seine Kinder zu empfangen. Das Volk stand draußen vor der Thür der Stiftshütte und wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick, wenn er wieder erscheinen würde, um ihnen den Segen ihres Gottes zu erteilen (3. Mose 9, 22. 23). Wenn er nun aus dem Heiligtum, der Gegenwart des Herrn herauskam, trat er vor das Volk; seine Hände über sie erhebend, sprach er mit feierlicher und majestätischer Stimme: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“ 4. Mose 6, 24—26.

Wie herrlich redet doch in dieser Hinsicht Petrus von Christum, dem Hohenpriester seines Volkes. „Euch zubörderst hat Gott auferwecket seinen Knecht Jesum, und hat ihn gesandt euch zu segnen (Apg. 3, 26). Durch ihn sollten alle Nationen der ganzen Erde gesegnet wer-

den (1. Mose 28, 14). Durch seinen Segen und seine Liebe sollte aller Rangunterschied, Haß und Feindschaft aufgehoben werden (Eph. 2, 14). Durch seinen Segen sollten sie in Christo verschmolzen werden, der die Urquelle alles Segens ist (Gal. 3, 28). Selig und glücklich ist der zu preisen, der diesen Segen schon empfunden und empfangen hat und mit Paulus rühmen darf: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph. 1, 3). Segnend wandelte er einst auf Erden; Segen empfand jeder, der mit ihm in Berührung kam; Segen hinterließ er in jedem Hause und in jeder Familie, mit der er verkehrte; Segen gab er dem Herzen, das nach demselben verlangte; segnend verließ er seine kleine trauernde Jüngerschaft und fuhr auf in das wahrhaftige himmlische Heiligtum (Luk. 24, 50, 51), um, wie wir schon sahen, in Versöhnungswerk zum Abschluß zu bringen. Bald, ja sehr bald naht aber die Stunde, wo er aus demselben heraus treten wird, dann wird der Ausspruch in Kraft treten: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ Offb. 22, 11. Aber noch etwas. Seinem wartenden Volke hat er eine herrliche Botenschaft zu überbringen, und sie lautet: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Unter seinen ausgebreiteten Segenshänden wird er dann eingehen in jene himmlischen Wohnungen, die er selbst für sie bereitet hat, zur ewigen Sabbatrube, in die Aaron sein Volk um des Ungehorsams willen nicht bringen konnte. Freude dich deshalb, du Volk des Herrn! Schmücke dich wie eine Braut, wie auf ihren Bräutigam wartet! Schaue aus nach dem seligen Augenblick, an welchem deine Wartezeit endet! Hebe deine Augen empor zu ihm, deinem Mittler und Fürsprecher im himmlischen Heiligtum und bete: „K o m m e, o k o m m e b a l d, H e r r J e s u!“ J. Seefried.

Das Reich Christi.

Das erste Stadium.

Im Worte Gottes wird uns das Reich Christi in drei verschiedenen Stadien dargestellt. Unter dem dritten und letzten ist es völlig entfaltet und zu seiner Vollkommenheit ausgebaut, und wird für immer bestehen. Die Untertanen des Reiches Christi in dieser Welt sind die Glieder seines Leibes, seine Gemeinde; und ihre Namen sind im Himmel geschrieben. Ihr König ist ein Priester-König auf dem Gnadenthron im Himmel. Das Gesetzbuch seines Reiches ist das Wort Gottes. Seine Minister sind der Heilige Geist und die heiligen Engel.

Jeder Untertan des Reiches Christi wurde ein solcher durch die Befreiung

von der Macht der Finsternis, dem Reich Satans, und die Versetzung in das Reich des Sohnes Gottes. Kol. 1, 13. Diese Versetzung ist eine Befreiung, eine Wiedergeburt, eine Umwandlung, die das Reich Christi im Herzen und Leben jedes einzelnen Wesens hervorbringt. Von dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist wird gesagt, daß sie in dem wahren Gläubigen wohnen; daher wohnen auch die Grundfeste des Reiches Christi, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, in der Seele. Sie haben den Sinn und Geist Christi. Ihr Gedankenleben steht unter dem Gehorsam Christi. Gleicherweise stehen ihre Worte und Werke, ja, ihr ganzes Leben in süßer Harmonie mit dem göttlichen Willen.

So ist zu solchen das Reich Gottes gekommen, und der Wille Gottes wird durch sie auf Erden ausgeführt. Jedes wahre Gotteskind ist ein kleines Reich Gottes auf Erden. Christus wohnt in ihnen und regiert jeden Wunsch, jede Absicht, jede Sehnsucht des Herzens, jedes Glied des Körpers und jede Geistesfähigkeit.

Der erste Grad des Reiches Christi ist gleichzeitig mit dem ersten Grad des Reiches Satans auf Erden, und alle Untertanen desselben sind eine beständige Zielscheibe für die Wurfspeie, Pfeile und Versuchungen des großen Feindes; und sie können nur dann hoffen, Überwinder zu werden, wenn sie ihre Angesichter stracks gegen Zion richten und täglich nach ihrer Rotbucht, Gnade und Kraft von dem Gnadenthron nehmen, der immer und überall zugänglich ist.

Der König der Gnade hat für das siegreiche Leben all seiner Untertanen weitläufige Vorkehrungen getroffen. Er hat ihnen überaus viele, große und köstliche Verheißungen gegeben, durch welche sie Teilhaber der göttlichen Natur werden und allem Übel in dieser Welt entrinnen können. Sie können sterben und in dem Gefängnis ihres großen Feindes verwahrt werden. Aber ihr herrlicher König hat die Schlüssel des Grabes und die Pforten der Hölle können seine Untertanen nicht überwältigen. Wenn das erste Stadium des Reiches Christi abschließen wird, dann kommt ein Tag der Befreiung und des ewigen Triumphes über ihren letzten Feind.

Wenn Christus aus dem gefallenem Menschengeschlecht die für sein Reich erforderliche Anzahl Untertanen herausgeholt und sie von ihrem letzten Feind befreit hat, schließt das erste Stadium seines Reiches ab. Er hat dann seinen Mittlerthron im Himmel verlassen, seine priesterlichen Kleider abgelegt und erklärt, daß jener Teil seines großen Werkes abgeschlossen ist. Ein jeglicher seiner Untertanen ist dann gänzlich Teilhaber der göttlichen Natur geworden. In ihrem Charakter ist das verlorengegangene Bild ihres Schöpfers wiederhergestellt. Jeder von ihnen ist ein lebendiges und wandelndes Reich Christi auf Erden geworden, inmitten von vielen mächtigen Feinden und widerwärtigen Umständen. Dieses Werk

erfordert eine Zeit von etwa sechstausend Jahren. Dann können alle die Waffen ablegen und sich vorbereiten, eine Krone zu empfangen. Das erste Stadium des Reiches Christi kommt nicht mit äußeren Gebäuden oder großer Prachtentfaltung; aber seine Gegenwart ist offenbart in dem göttlichen Leben seiner Untertanen.

Das zweite Stadium.

Das zweite Stadium des Reiches Christi wird plötzlich und mit großer Kraft kommen. Es wird allen Augen sichtbar sein. Die Himmel werden entweichen wie ein zusammengebrochenes Dach. Dann wird der Herr Jesus erscheinen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auf seinem Haupte die schönste aller Kronen, in seiner Hand eine scharfe Sichel und auf seinem Kleide der Titel: ein König aller Könige. Er wird kommen mit Jauchzen, mit der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes. Das Gefängnis des Todes wird weit geöffnet, und auf den Ruf des Königs der Heiligen werden alle Untertanen seines Reiches erwachen und singend hervorgehen als Sieger über ihren letzten Feind, den Tod. Christus, umgeben von allen heiligen Engeln, steht alle seine Untertanen lebend vor sich. Dann werden alle in einem Augenblick durch das Wort seiner Kraft verwandelt. O, welch eine wunderbare Verwandlung! Sterbliche, verwesliche, kranke, unvollkommene und gebrechliche Körper sind ihrem herrlichen König gleich. Dann wird der erste Befehl des herrlichen Königs in dem zweiten Stadium seines Reiches gehört werden. Horcht, ihr Engel: „Versammelt mir meine Heiligen!“ Mit großer Freude sammeln die Engel seine Untertanen und bringen sie vor ihn. Er betrachtet die Frucht der Arbeit seiner Seele und ist zufrieden, und seine Untertanen sind auch alle zufrieden. Es wird eine völlige, vollkommene, innere, äußere und ewige Zufriedenheit sein.

Mit unaussprechlicher Freude werden alle ihrem herrlichen König in das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen folgen, wo Jesus ihnen einen Ort zubereitet hat. Die Perleantore werden sich weit aufstun und die Untertanen des Reiches Christi werden in Zion einziehen mit Singen und ewiger Freude. Das Vollmaß der Freude jener himmlischen Heimat hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehört. In jener himmlischen Stadt, im Himmel, wird das zweite Stadium des Reiches Christi tausend Jahre währen.

Das dritte Stadium.

Das dritte Stadium des Reiches Christi hat einen bestimmten und herrlichen Anfang, aber kein Ende. Es wird immer bestehen.

Das zweite Stadium seines Reiches ist allgemein als das tausendjährige Reich bekannt. Es ist am Anfang und am Ende von einer Auferstehung begrenzt. Selig und heilig sind diejenigen, die teilhaben an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht. Ihre

tausendjährige Regierung wird eine Zeit unaussprechlicher Freude und unverminderten Segens sein. Aber dessenungeachtet werden sie mit freudiger Erwartung vorwärts blicken auf den Beginn des dritten und letzten Stadiums des Reiches Christi, wann ihr Besitz sehr erweitert sein wird und sie ihre ewige Herrschaft antreten werden. Als Beweis ihrer diesbezüglichen Hoffnung wollen wir nur eine Zeile ihres herrlichen Liedes hören: „Wir werden Könige sein auf Erden.“ Nur sechs einfache Worte, aber von welcher Bedeutung!

Am Ende der tausendjährigen Regierung in der heiligen Stadt im Himmel wird das neue Jerusalem herniederkommen und seinen Platz auf einer schönen gereinigten Fläche einnehmen, die durch das Ebenmachen einiger Berge heiligen Angebens entstanden ist. Außerhalb der heiligen Stadt werden die Erlösten des Herrn alle Werke Satans vollständig und für immer zerstört sehen durch das Feuer, das brennen soll wie ein Ofen. Wenn die letzte flackernde Flamme den Urheber der Empörung verzehrt haben wird, wenn alle Werke Satans, die Sünde und der Fluch gänzlich vernichtet, wenn alle Feinde und auch der letzte Feind des Reiches Christi für immer vernichtet sein werden, dann werden alle seine verklärten Untertanen ihn sagen hören: „Kommt her, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet; der den Kriegen steuert in aller Welt.... Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.“ Ps. 46, 9—11.

Die Erlösten werden stillschweigend einen langen Blick auf das große Schlachtfeld werfen, wo gerade der größte, längste und erbitterteste Kampf aller Zeitalter beendet sein wird. Welch ein Bild der Zerstörung! Dann werden sie dieselbe schön klingende Stimme laut und verständlich sagen hören: „Siehe, ich mache alles neu.“ Offb. 21, 5. Dann werden der unsagbar herrliche neue Himmel und die neue Erde in all ihrer vormaligen Schönheit und Lieblichkeit entfaltet dastehen. Dann werden die Morgensterne miteinander singen und alle Kinder Gottes vor Freude jauchzen. Dann werden die Heiligen des Höchsten das Reich unter dem ganzen Himmel einnehmen und mit Christo in diesem dritten und letzten Stadium seines ewigen Reiches regieren. Dieses Reich und dieser Friede werden kein Ende haben. O, welche Freude, einst dort zu sein!

H. John.

Staub zu Staub.

„Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist.“ Pred. 12, 7. Dieser Vers spricht augenscheinlich von der Auflösung des Körpers im Tode. Die vorhergehenden Verse lauten: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht; ehe denn

die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen; zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern, und sich krümmen die Starken, und müßig stehen die Müller, weil ihrer so wenig worden ist, und finster werden, die durch die Fenster sehen, und die Türen an der Gasse geschlossen werden, daß die Stimme der Mühle leiser wird, und man erwachet, wenn der Vogel singet, und gedämpft sind alle Töchter des Gesangs; wenn man auch vor Höhen sich fürchtet und sich scheuet auf dem Wege; wenn der Mandelbaum blühet, und die Heuschrecke beladen wird, und alle Lust vergehet; ehe denn der silberne Strid hinwegkomme und die güldne Schale zerbreche, und der Eimer zerleche an der Quelle, und das Rad zerbrochen werde am Born.“ Verse 1—6.

Im ersten Verse werden die Jungen ermahnt, ihren Schöpfer in der Jugend zu ehren und ihre Pflicht Gott gegenüber nicht auf die böse Zeit zu verschieben, die in späteren Jahren gewiß über sie kommen wird. Die Geistes- und Körperkräfte lassen dann nach, und was nicht vorher getan wurde, muß ungetan bleiben.

Es sind zwei Auslegungen der in dieser Stelle benutzten Sprache möglich. Wir können sie als eine Sammlung ergreifender Bilder ansehen, welche den Verfall der Natur und das Hinscheiden eines menschlichen Wesens veranschaulichen; oder wir können in den Worten des weisen Mannes eine gewisse physiologische Bedeutung, eine wissenschaftliche Erklärung der Natur des Todes sehen, wie wir sie von Salomo erwarten können, der so genau mit den Lebenserscheinungen bekannt war, daß „er redete von Bäumen, von der Zeder an auf dem Libanon bis an den Osop, der aus der Wand wächst. Auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürm und von Fischen“. 1. Kön. 4, 33.

Wir wollen die Stelle zuerst als einen bildlichen Bericht von dem Tod betrachten. Er wird mit der bösen Zeit verglichen, die über ein Volk oder eine Stadt hereinbricht, wenn sie durch Hungersnot verwißt, von Feinden geschlagen, durch unnatürliche Erscheinungen am Himmel erschreckt werden und die Einwohner in Furcht das schreckliche Ende erwarten. Die Himmelskörper verhalten ihr gewöhnliches Licht, dem kalten Regen folgt kein heller Sonnenschein, sondern ein dunkler bedeckter Himmel, der weitere Ausgießungen verheißt. Die Kriegerleute sind entmutigt und schwach; es gibt nur wenig Frauen, die Korn mahlen, weil die Nahrung so spärlich ist; an den Fenstern ist kein Zeichen geselligen Lebens zu sehen; die Türen tun sich selten auf; die wenigen, die auf der Straße gehen, erheben bei dem geringsten Geräusch; die Jungfrauen, deren Gesang und Lachen die Luft mit Musik erfüllte, sind nun niedergedrückt von Traurigkeit und Schwermut; die Hoffnung ist geschwunden und die gebrochenen Überlebenden erwarten stumpfsinnig ihr Schicksal. Auf allen Seiten sind Zeichen von Verderben und Verwüstung; goldne Scha-

len liegen zerbrochen und unbeachtet in den Straßen; zerfallne Eimer kennzeichnen die vertrocknete Quelle, und das Rad, vermittleß dessen das Wasser hochgezogen wurde, hängt zerbrochen am Born. In den Straßen wächst bereits das Gras, bald wird das rankende Unkraut oder der Sand der umgebenden Wüste jede Spur der einst geschäftigen und blühenden Stadt bedecken.

Auf gleiche Weise unterliegt der Mensch den Verheerungen der feindlichen Mächte und dem Verfall der Zeit und geht zu seinem letzten Wohnort ein. Der Staub kehrt zu der Erde zurück, von der er kam; die Wüste nimmt das wieder, was ihr für eine Zeitlang entwendet war. Der Mensch hat nur eine kurze Zeit zur Arbeit; er darf nicht zulassen, daß er um den rechten Gebrauch seiner jungen Kräfte betrogen wird, denn ihre Versprechungen hält sie nicht, die Energie weicht und die veräumten Gelegenheiten kehren nie mehr zurück.

Nun wollen wir die Stelle betrachten, wie sie die physische Bedeutung des Todes aufzählt.

Sonne, Mond und Sterne mögen das Licht und die Freude des Daseins darstellen, die mit der Annäherung des Alters schwinden; die Wolken, welche nach dem Regen wiederkommen, mögen anzeigen, daß die aufgespeicherte Gesundheit und Kraft fast erschöpft sind. Immer rascher folgt eine Müdigkeit der andern, Niedergeschlagenheit der Niedergeschlagenheit.

Die Hüter des Hauses sind die Hände, die nun schwach und zitterig sind; die Starken sind die Beine, einst stramm und gerade, nun gebeugt und strauchelnd; die Müller, nur wenig an der Zahl, stellen natürlich die Zähne dar; die durch die trüben und dunkeln Fenster sehen sind die Augen; die Türen sind die Lippen, die sich nur noch selten öffnen und dann nur langsam und klagend sprechen. Der Schlag der Alten ist leicht und leicht gestört, der süße Gesang eines Vogels läßt sie aufwachen; die Töchter des Gesangs sind gedämpft, die Stimme hat ihren Klang und ihre Kraft verloren. Es herrscht Furcht, die zitternden Schritte wagen sich kaum noch umher. Der Mandelbaum blüht; dies hat wohl Bezug auf die weißen Haare, die dünn werden und wie die Staubgefäße in der Blüte von dem Mandelbaum fallen. Die Heuschrecke ist beladen, der sonst so flink springende Mensch kriecht daher als mit einer Last auf dem Rücken; er ist auf dem Weg zu seiner letzten Ruhestätte; schon versammeln sich die Leidtragenden, um an dem Totenbett zu klagen. Dann wird der letzte Schlag beschrieben, der das irdische Dasein des Menschen zu Ende bringt. Der silberne Strid — das Rückenmark — wird schwach, das Nervensystem beherrscht den Körper nicht mehr; dann hört das Gehirn auf, seine Funktionen zu erfüllen, die güldne Schale ist zerbrochen; das Herz schlägt noch schwach, aber bald hört die Zirkulation auf, und der Eimer, der so lange zum Brummen gegangen ist, die große Aber,

welche das Blut aus der Herzkammer herausführt, zerbricht zuletzt. Das Herz selbst — das Rad, von dem alles abhängt — gibt nach, und der Tod nimmt von dem Körper Besitz. Nun kehrt der Staub zu der Erde zurück, von der er kam und der Odem des Lebens, den Gott für eine Zeitlang gegeben hatte, kehrt zu dem großen Geber zurück.

Das uns vorgeführte Bild ist ein trauriges, aber der Tod ist nichts Angenehmes, weder für den, der ihn erleidet, noch für den, der ihn betrachtet; er ist der Lohn der Sünde, der Feind der Menschheit. Für den Menschen, der seinen Schöpfer in der Jugend vergessen und sein eignes Vergnügen gewählt hat, bringt das Alter nur Schmerzen, Finsternis und Reue; für denjenigen aber, der sein Leben richtig angewandt hat, hat der nahende Tod keine Schrecken, obgleich er von Krankheit und körperlichem Verfall begleitet sein mag. Der Gläubige schaut über das Grab hinaus auf den frohen Tag der Auferstehung, auf die Zeit, wenn das Sterbliche unsterblich gemacht und der Tod verflungen wird in herrlichen Sieg.

Uns zur Lehre geschrieben.

Vor allem ist uns die Geschichte Israels zur Lehre geschrieben. Je mehr man sie studiert, desto mehr Nutzenwendungen für sich selbst wird man in ihr finden.

Da lesen wir in 2. Mose 14, 5: „Und da es dem Könige in Ägypten ward an- gesagt, daß das Volk war geflohen, ward sein Herz verwandelt und seiner Knechte gegen dem Volk, und sprachen: Warum haben wir das getan, daß wir Israel haben gelassen, daß sie uns nicht dienen?“

In den zehn Plagen hatte der Herr die Ohnmacht der ägyptischen Götter dargestellt. In großer Angst ließ der König das Volk Israel ziehen, „denn sie sprachen, wir sind alle des Todes!“ 2. Mose 12, 30—33. Aber als die Angst etwas vorüber war, da kamen ihm doch Bedenken: Er hatte sich so an die Sklaven gewöhnt, sie hatten ihm bisher seine Arbeit so gut gemacht. Wie sollte das nun in Zukunft werden? Wie war er nur dazu gekommen, seine Zustimmung zu geben? „Da verwandelte er sein Herz.“

Und wir? Der Herr hat uns gestraft und gezüchtigt. Er hat unsere kleinen Götzen, die wir noch heimlich aus Ägyptenland gestohlen hatten, ähnlich wie die Rahel (1. Mose 31, 19), zertrümmert. Wir sehen unser Unrecht ein und geloben dem Herrn, das alles fahren zu lassen. Da läßt der Herr ab von uns, und wir lassen auch diese Sündensünden, die uns der Heilige Geist zeigte. Aber bald erwacht die alte Lebenslust wieder um so stärker in uns, und auf einmal wird uns „angesagt“: Deine Sündensünden sind fort! Du hast sie fahren lassen, ihnen freiwillig entsagt! Sie hatten deinem Fleische bisher so schön gedient! Und

immer stärker wird die Versuchung, immer besser weiß der Teufel es uns einzuflüstern, wie viel angenehmer sich unser Leben gestalten würde, wenn wir dies oder jenes noch mitmachen dürften, dem wir „in einer schwachen Stunde“ entsagt haben. Und bald hat das trotzige und verzagte Herz alle Gelübde vergessen. Immer stärker wird der Ruf: Warum haben wir das getan, daß wir sie gelassen haben, daß sie uns nicht dienen?“

„Und er spannte seinen Wagen an und nahm sein Volk mit sich, und 600 aus-erlesenen Wagen... und jagte ihnen nach.“ B. 6—9.

Ist das auch deine Erfahrung, lieber Leser? Hast du dich auch nach solchen Einflüsterungen des Bösen aufgemacht, mit 600 Wagen, mit all deiner Kraft, und dich wieder in den Besitz deiner schon aufgegebenen Sündensünden setzen wollen? Laß ab davon, es würde dein Verderben sein.

„Und ereilten sie, da sie sich gelagert hatten am Meer.“ B. 9. Wie gefährlich doch der Seele solch eine Ruhe am Meer werden kann! Auf dem Marsche dachten die Kinder Israel an nichts anderes als an das Ziel, dem sie zustrebten. „Vorwärts“ lautete die Parole. Aber als sie dann am Meere ruhten, da dauerte es nicht lange und sie schrien: „Warum hast du uns das getan, daß du uns aus Ägypten geführt hast!“ B. 11.

Und wir? Das Wort Gottes ergreift uns, und mit den besten Vorsätzen ziehen wir aus Ägyptenland, haben das Ziel und die himmlische Berufung im Auge. Das ist die Zeit der ersten Liebe. Und dann kommt die Ruhe am Meere! Wir sehen zurück mit dem verderblichen künftigen Blick, den Lots Weib nach Sodom sandte, und der sie zur Salzfäule werden ließ. „Warum hast du uns das getan, daß du uns aus Ägyptenland geführt hast... da wir bei den Fleischtöpfen saßen und Brots die Fülle hatten...“ „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ Das ist das Urteil Gottes über solche.

Und was sollen wir tun, vor uns die Schwierigkeit, im Rücken der alte Feind mit vielem Volk und Wagen, der uns wiederum in seinen Besitz bringen will? Nur nicht freiwillig dem Bösen übergeben, nur nicht liebäugeln mit der Sünde, dann will er für uns streiten, und wir dürfen stille sein. Die Schwierigkeit wird verschwinden, wir sollen nur im Vertrauen auf ihn die Füße in das Wasser setzen, und es wird sich teilen. Und Satan, der brüllende Löwe, mit seiner ungeheuren Zahl böser Geister, die in der Luft herrschen? Wir können den Kampf gegen ihn nicht aufnehmen, aber wir können stille sein. Dann kann der Herr für uns streiten. Wenn wir nur mutig nach vorne, aufs Ziel und nicht auf die Schwierigkeiten schauen, er übernimmt die Rückenbedeckung. „Da erhob sich der Engel Gottes, und machte sich hinter sie; und die Wolkensäule machte sich auch von ihrem Angesicht und trat hinter sie... Und als nun die Morgenwache kam, schaute der Herr auf

der Ägypter Heer aus der Feuerfäule und Wolke und machte ein Schrecken in ihrem Heer, und stieß die Räder von ihren Wagen, und stürzte sie mit Ungestüm. Da sprachen die Ägypter: Laßt uns fliehen von Israel; der Herr streitet für sie!“ B. 19—25.

Auch du, lieber Leser, wirst in deiner christlichen Erfahrung ans rote Meer kommen. Auch dich wird der Böse ängstigen mit vielem Volk und Wagen, um dich wieder zu seinem Sklaven zu machen. „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids! Dem sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Offb. 5, 5 und 13. E. Koz.

Missionszettel.

Eine Reise durch Süd-Bolivien.

Am 19. Juli nahm ich Abschied von meiner Frau, um eine schon längst geplante Reise von vier Monaten anzutreten. Da diese Reisen nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich sind, so befahl ich alles dem Herrn an.

Von Cochabamba, einer blühenden, halbtropischen Geschäftsstadt mit angenehmem Klima ging es per Eisenbahn und Kutsche, welche mit acht Maultieren bespannt war, nach der Stadt der Wüste Oruro. Diese besitzt viele reiche Minen, welche Silber, Kupfer, Zink, Erze und etwas Gold enthalten.

Schon hatte ich dort mit der Arbeit begonnen, als das Fest der Unabhängigkeit herannahte, welches acht Tage lang gefeiert wurde. Der Hauptanziehungspunkt war der durch die ganze Republik veranstaltete öffentliche Stierkampf. Fast die ganze Stadt nahm Anteil daran, um das schauerliche, blutige Schauspiel zu bewundern. Die wilden Kühe und Stiere wurden auf freien Plätzen losgelassen. Jeder Mann, der Lust hat, sein Leben aufs Spiel zu setzen, hat die Freiheit, den wilden Tieren die kostbaren, farbigen Decken, welche mit Goldstücken benäht sind, von der Stirne oder vom Körper abzureißen. Von den Tribünen ertönen Trommelwirbel, Trompetenstöße und Musik, um die Leute zum Spiel auf Leben und Tod anzuspornen. Hunderte achten ihr Leben niedriger, als ein Stückchen Geld. Je wilder die Tiere, desto größeres Jauchzen. Am ersten Tage wurden außer leicht und schwer Verletzten zwei Tote aus der Arena getragen. Der eine wurde vom Stier zu einer unförmlichen Masse zu Tode getrampelet, der andere dagegen auf die Hörner genommen und gegen den in der Mitte befindlichen Springbrunnen geworfen, wo er an dessen Graniteinfassung das Genick brach. Aber trotzdem ging der Jubel mehrere Tage lang weiter. Dieser spanische Brauch sitzt noch fest im Blute, denn es heißt: Die Leute müssen heroniot sein.

Durch den Eisenbahnanschluß und Fremdenverkehr ist diese Stadt sehr liberal, und ich konnte ungestört ruhig meine Arbeit vollenden.

Sechs Wochen später war ich in Uguni, einer kleinen Hochstadt in der Nähe von Chile. Ich konnte dort nur zwei Tage verweilen, um die Bahn nach Potosi nicht zu veräumen, weil sie nur wöchentlich fährt. Da die ganze Strecke der Potosi-Bahn erst im Mai 1912 fertig wird, so geht es noch den halben Weg per Kutsche. Die Reise ist langweilig. Ewige Kälte herrscht in diesen Höhen der Cordilleren. Unaufhörlich weht ein staubiger Wind. In drei bis vier wollene Decken eingehüllt, zittert man wie Espenlaub. Das Land ist felsig, von großen Sandflächen unterbrochen und mit grauem, stacheligem und bitterem Steppengras bewachsen. Schnee und kleine dunkelblaue Seen lösen die Eintönigkeit ab. Der feine, scharfe Staub entzündet die Augen, Kopfschmerzen und kalte Füße stellen sich ein. Dumpfe, stechende Brustschmerzen, starkes Herzklopfen, verursacht durch die dünne Luft, folgen nach. Angstlich sperrt man Mund und Nase auf, um das Erstickungsgefühl zu überwinden; aber es ist nutzlos. Der Weg ist durch Knochen und tote Tiere gekennzeichnet, sowie von vielen Gräbern von Personen, die infolge der Höhenkrankheit umkamen.

In dieser Höhe von 5000 Meter sind die Lamas sehr vorteilhaft. Diese Tiere besitzen sehr große Ausdauer und sind sehr genügsam, aber auch sehr scheu und langsam. Dann kommen die Esel und Maultiere. Von letzteren gehen viele zugrunde, auch ist ihre Zugkraft nicht so groß wie im Niederland. Pferde sind hier unbekannt. Die Reise per Kutsche war lebensgefährlich, die sechs Maultiere halb wild, der Kutscher einäugig und betrunken, und wo es Gelegenheit gab zum Trinken, stieg er, trotz unseres Bittens, ab. Um uns nun seine Fahrkundigkeit zu zeigen, ging es über Stein und Geröll, auf schmalen Wegen, an steilen Abgründen vorbei, so daß uns ganz angst wurde, namentlich als einmal schon das Rad abgerutscht war und wir beinahe in die Tiefe geschleudert worden waren. Wir sagten dem Wagenlenker, unser Leben wäre in Gefahr; er war ganz außer sich, lachte und drohte zu schießen. Leise sandte ich ein Gebet zu dem himmlischen Vater, ihn um Schutz und Beistand bittend, und schließlich erreichte ich wohlbehalten Potosi.

Diese Stadt liegt im Gebiete der Inkaindianer; diese sprechen die Quechua-Sprache. Potosi heißt „aufgedeckt“. Diese Stadt wurde von drei Spaniern im Jahre 1545 gegründet und hieß früher Villa Imperial (Kaiservilla). Ein Jahr vorher wurde der nächst der Stadt liegende Berg Potosin entdeckt, welcher 1000 Fuß hoch über die Stadt ragt. Der Entdecker war Diego Huellpa. Das meiste Silber wurde von hier nach Spanien gebracht. Es wird gesagt, daß der kleine daneben liegende Berg mit dem größeren ein

gleichmäßiger Regel war, aber dadurch, daß der dort aufgespeicherte große Reichtum gehoben wurde, ist jetzt zwischen ihnen eine große Schlucht entstanden. Mit Recht nennt man Potosi die Silberstadt. Ferner sagt die Geschichte von Potosi, daß ein gewisser Spanier alle Indianer im Umkreis von hundert englischen Meilen zusammentrieb und die Unfreiwilligen jedes Jahr zwangsweise acht Monate lang in seine Minen steckte, um den verborgenen Schatz zu heben. Der Berg besitzt heute über 1000 Minen. Potosi ist die höchste Stadt der Welt. Ich schätze die Einwohnerzahl derselben auf 18 000 Indianer und Mischlinge und der übrige Teil Weiße. Die Stadt besitzt ungefähr 30 Kirchen und Klöster. Die Straßen sind manchmal nur zwei Schritt breit; dort gibt es noch sehr alte Prachtbauten, kunstvolle Steinarbeiten, Zeugen der spanischen Adels Herrschaft. Die Münze, ein großes, graues, verwittertes Gebäude von zwei Straßengebieten, ist ein alter historischer Bau der Kolonialzeit. Viel altsilbernes Geschmeide in den Ohren der Indianerinnen, sowie künstlich ausgeführte Gegenstände erblickt man fast überall. Sehr auffällig sind zwei Tafeln, welche über den Türen der Hauptkirche angebracht sind und jedem Fremden in die Augen fallen; deren goldverzierte Buchstaben lauten: A la mayor honra de Dios, y de su madre santissima (Zur größten Ehre Gottes und seiner heiligen Mutter). Kaum war ich abgestiegen, als auch schon Warnungen vom Hotelier und von andern mir zuzingen, sehr vorsichtig zu sein, da ich mit Schriften handle und auch ein Patent (Erlaubnischein) 150—300 Mark kostet. Ich legte mein Vertrauen in Gottes Hände, da es ja sein Werk ist und ging nach der Stadthalle. Nach mehreren Stunden war ich frei, da ich auf die guten Bücher und den reichen Segen hinwies, den sie dem Volk bringen würden. Ich mußte aber zwei Bücher als Geschenk hinterlassen, eins für die öffentliche Bibliothek, das andere für die Stadthalle. Trotz der Warnung, die Priester würden mich ins Gefängnis werfen, wenn ich Bücher verkaufen würde, wurde doch nichts daraus. Auf Hilfe durfte ich im Falle der Not nicht rechnen. Durch den Einfluß der Feinde wurde ich einmal von der Straße weg zur Wache geführt und nach allem ausgefragt, auch ob ich Bücher gegen die Religion verkaufe usw. Ich sagte: „Nein, sie enthalten die Bibelwahrheit.“ Darauf wurde ich freigelassen.

In Sucre, der alten ehemaligen Hauptstadt, langte ich Ende Oktober an. Der plötzliche Klimawechsel machte mich krank, da diese Stadt beinahe 5000 Fuß niedriger liegt als Potosi. Seit La-Paz der Regierungssitz ist, ist Sucre verlassen und tot. Sie ist die hübscheste Stadt in Bolivien, modern angelegt, mit breiten, geraden Straßen, schattigen Plätzen und großartigen Häusern. Dort lebt die Aristokratie. Der Handel liegt brach da. Während der heißen Zeit, als ich dort

war, schien die Stadt wie ausgestorben. Die Lehranstalten waren geschlossen, die Reichen flohen auf das Land oder in das Bad. Dann kam das Totenfest mit einer wochenlangen Feier. Gerade die Feste scheinen des Satans Werk zu sein. Die Leute arbeiten nur auf Vorschuß und an Festen wird natürlich alles leichtsinnig verbraucht, und nachher sind sie mittellos und krank von dem Chicha, einer Art Maisbier.

Ende November mußte ich die Rückreise antreten, um noch vor der Regenzeit Cochabamba zu erreichen. Während der Rückreise mußte ich unterwegs den Zug verlassen, da ich wieder von der Höhenkrankheit befallen wurde. Nach einer guten Ruhe konnte ich am nächsten Tage die Station Rio Mulato verlassen, um meine Reise zu beenden. Nach vielen Strapazen langte ich nach acht Tagen zu Hause an.

Ich muß sagen, daß ich viele Freude erleben durfte, welche die Leiden vergesse machen. Bolivien strebt nach Wahrheit. Jetzt schwebt die Frage der Trennung der Kirche vom Staat vor dem Kongreß. Wahrlich, der Herr ebnet die Wege für uns. Das Reisen ist jetzt noch sehr kostspielig, aber sieben Bahnen sind im Bau von allen Richtungen, fünf weitere Pläne sind vorhanden. Hier liegen noch viele große fruchtbare, unentdeckte Länderstrecken in halbtropischem Klima.

Setet, damit der Herr mehr Arbeiter auch hierher sende! D. H. Schulz.

Für den Familienkreis.

Wie sie es lernten.

Die Schwarzen waren gerade nicht sonderlich erfreut, als ein weißer Mann kam, um unter ihnen zu leben. Er hatte solch sonderbare Lebensgewohnheiten. Mit vieler Mühe und Arbeit hatte er große Holzstücke von den Bäumen abgeschlagen und sich daraus ein Haus gebaut, das einen Eingang hatte, durch welchen er hineingehen konnte, ohne sich zu bücken. Warum war er hier? Was wollte er?

Sie hielten manchen Rat, um zu entscheiden, was hier getan werden müsse. Zwei Dinge hielten sie zunächst zurück: bis jetzt hatten sie noch nicht bemerkt, daß der Missionar Anstalten treffe, sie zu verderben, und in ihrem Aberglauben fürchteten sie das Unheil, das er über sie bringen könnte, falls sie ihn erzürnten. So lebte der junge Missionar, der gerade von der Schule gekommen war, hier in seiner Hütte am Ufer des Flusses, lernte die Sprache der Eingeborenen und gab den Kranken, die trotz des herrschenden Aberglaubens zu ihm kamen, Medizin, und erzählte ihnen zuweilen eine wunderbare Geschichte von einem Gott, der entweder oben im Himmel oder an einem fernen Ort lebte — sie verstanden nicht recht, was es bedeutete, was der Missionar ihnen aus einem Buche vorlas.

Eines Tages wurde am jenseitigen Flußufer wieder großer Rat gehalten. Der Missionar sandte seinen Diener zu den Schwarzen, um mit ihnen zu verhandeln und sie von seiner guten Absicht zu überzeugen, daß er ihnen nichts Böses zufügen wolle, daß die Art und Weise wie er sich kleidete, kein Zeichen seiner teuflischen Natur sei, sondern die harmlose Sitte der Bewohner seiner fernen Heimat und daß er — sobald er ihre Sprache beherrsche — sie nützliche Dinge lehren wolle, wie man bessere Häuser bauen könne und wie man den Gott der weißen Männer anbede. Aber die Schwarzen hatten kein Verlangen danach, der Diener kam zurück und das Blut floß aus einer großen Wunde seines Kopfes.

„Herr, ich habe einen Eingeborenen verwundet,“ sagte er.

„Ich denke, man hat dich verwundet,“ antwortete der Missionar, „komm, ich will die Wunde verbinden.“ So sprechend nahm er das Verbandzeug zur Hand, aber der Diener wehrte ihm und rief: „Sieh, dort kommen sie, nimm deinen Bogen!“

Der Missionar entgegnete: „Wir wollen ihnen entgegen gehen, aber den Bogen wollen wir nicht mitnehmen, wir sind so sicher; wenn sie uns töten wollen, können wir höchstens einen oder zwei unschädlich machen und damit wäre nichts gewonnen. Also komm!“

Den Verband noch immer in der Hand haltend, trat der Missionar an das ausgetrocknete Flußbett und der verwundete Diener folgte ihm. Hundert vergiftete Pfeile waren gespannt, hundert gefährliche Speere hielten die nackten blutgierigen Wilden auf ihn gerichtet.

Der Missionar ging schnell auf den Häuptling zu und fragte ihn: „Warum wollt ihr mich töten? Was habe ich euch getan? O, ich sehe, mein Diener hat dich auch verwundet, nachdem du ihn schlugst, du blutest, komm, ich helfe dir!“

Er nahm den Arm des Häuptlings und zog ihn an einen Wassertümpel, der noch in dem ausgetrockneten Flußbett zurückgeblieben war und rief auch seinen Diener. Beide mußten neben dem Wasser knien und er wusch ihre Wunden. Er zerriß den Verband in zwei Teile, mit der einen Hälfte verband er den Kopf seines Dieners und mit der anderen die Wunde seines Feindes.

Die Eingeborenen sahen diesem verwundert zu und die Giftpfeile sanken tiefer und tiefer. Dann erhoben sich die beiden Männer von ihren Knien; jeder hatte einen reinen weißen Verband um seinen Kopf und die Schmerzen waren gelindert.

Die Schwarzen konnten es nicht bestehen. Sie hatten schon ihre Waffen bereit gehalten, denn sie erwarteten bestimmt, daß der Missionar ihren Häuptling töten würde, als er vor ihm auf dem Boden kniete. Was war das für ein Mann, der unter ihnen lebte und seine Feinde ebenso behandelte wie seine Freunde? Es war zuviel für ihr Fassungsvermögen, aber soviel stand fest — heute durften sie den Missionar nicht töten.

Der Missionar ging zurück in seine

Hütte und dankte Gott, daß er eine Möglichkeit geschaffen hatte, daß er predigen konnte, ehe er die Sprache vollständig erlernt hatte; und obgleich sie auch eine solche Liebe nicht voll und ganz erfassen konnten, so wußten sie doch jetzt, was sein Leben unter ihnen zu bedeuten hatte.

Vom Beten.

Fürs öffentliche Gebet finden wir in einem Blatte folgende beachtenswerte Winke: Sage kurz, klar und warm dem Herrn, was dein Anliegen ist; gebrauche keine Worte, die an sich einen edlen, ewig wertvollen Inhalt haben, aber leicht zu gedankenlosem Formgeplapper herabsinken. Würdest du so beten, wenn dein Heiland sichtbar vor dir stände? Danach prüfe deine Worte! Schmücke auch dein Gebet nicht mit allerlei bunten Redebüchlein! Schlimm ist es, wenn jemand seine Liebeshabereien immer wieder nicht bloß in seine Predigten, sondern selbst in seine Gebete hineinträgt. Ein Schotte, dessen Hauptthema die Bekehrung Israels war, wurde von seiner Frau aufgefordert, am Bette ihres schwerkranken Kindes zu beten. Der gute Mann fing an und war bald wieder in seinem gewöhnlichen Geleise: „Herr, wende das Gefängnis Zions!“ Die Frau aber rief dazwischen, sobald sie die ihr wohlbekannte Wendung vernahm, der eine längere Reihe ähnlicher im Begriff waren zu folgen: „Aber, Mann, laß doch jetzt nur die Juden, wo unser Kind sterbenskrank ist!“ Dann faltete sie ihre Hände und rief: „Herr, hilf uns und gib uns unser liebes Kind wieder, wenn es dein heiliger Wille ist; willst du es aber von uns nehmen, so nimm es zu dir in dein Himmelreich!“ Das war wirkliches Beten.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Behandlung einer Erkältung.

Das erste ist Verhütung. Der normale Körper widersteht sich unwillkürlich jeder Art von Erkältung; wir suchen absichtlich Schutz vor der Kälte oder suchen instinktiv den Körper davor zu schützen. Durch vorbeugende Maßregeln wird eine normalere und gesündere Tätigkeit der Respirationspunkte erzeugt und diese sind immer auf dem Posten, alle Körperkräfte im Gleichgewicht zu erhalten.

Alle Maßnahmen, die das System aufbauen und die Widerstandskraft vermehren, werden die natürliche Verteidigung des Körpers gegen Kälte in derselben Weise vermehren, daß jede Krankheit erfolgreich bekämpft wird. Genügend erquickender Schlaf, gesunde Nahrung, ein guter Zustand der Ausscheidungsorgane werden vor Erkältungen bewahren.

Das wirksamste, billigste und am leichtesten anzuwendende Vorbeugungsmittel gegen Erkältung und zur Erkaltung der Hautreinheit ist kaltes Untertauchen oder

das kalte Schwamm- oder Duschbad, das man morgens beim Aufstehen nimmt. Von allen anregenden Mitteln — medizinischen oder anderen — ist dies das unübertroffene und unerreichte.

Es ist keine sorgfältige Anwendung oder ein kostspieliger Duschapparat noch eine Badewanne nötig, um sich dieses Luxus zu erfreuen. Eine Waschkübel, ein Eiter kaltes Wasser und ein raues Handtuch genügen dazu. Wer systematisch diese Art „Hautgymnastik“ treibt, wird nicht die Notwendigkeit fühlen, den Körper mit mehr Kleidung zu versehen, wenn das kalte Wetter herankommt.

Um eine Erkältung zum Verschwinden zu bringen, muß das Zirkulations-Gleichgewicht des Blutes wiederhergestellt werden; aber dies kann nicht nach 24 oder 36 Stunden getan werden. Dann hat die Erkältung schon einen bestimmten Weg eingeschlagen; doch können durch richtige Behandlung die Folgen gemildert werden. Zur Wiederherstellung der gestörten Zirkulation ist zu Beginn einer Erkältung zu empfehlen:

a) Gehe zu Bett und bleibe 24 Stunden darin; das ist einfach aber wirksam. b) Mache dir tüchtig Bewegung, wie einen langen Spaziergang, eine Radtour, einen kleinen Lauf oder gehe ins Freie und atme hundertmal tief ein, indem du dich dabei jedesmal auf die Zehenspitzen erhebst; all diesen Bewegungen sollte eine kalte Dusche oder eine kalte Abwaschung mit tüchtigem Reiben folgen. c) Wenn man es rechtzeitig tut, mag man eine Erkältung durch reichliches Trinken von heißem oder kaltem Wasser unterdrücken. Es sollten mehrere Gläser nacheinander getrunken werden; diese Behandlung wird verstärkt, wenn man dabei zu Bett geht. d) Ein sehr wirksames Mittel zur Behandlung einer Erkältung ist, ein heißes Fußbad zu nehmen, heiße Kompressen auf das Rückgrat zu machen und kalte Kompressen auf den Kopf und Nacken zu legen; diese Behandlung setze man fort, bis reichlicher Schweiß eintritt. Der Patient muß dann in eine Decke gewickelt und zu Bett gebracht werden. Ein der Behandlung vorhergehendes heißes Abkühlen wird diese noch wirksamer machen. e) Eine kalte Bettuchpackung, fortgesetzt bis zum Schweißausbruch, ebenso die heiße Deckenpackung sind beliebte Mittel, um eine Entzündung der Schleimhäute zu bekämpfen.

Eine Erkältung im Kopf kann durch Anwendung kalter Kompressen im Nacken 15—20 Minuten lang zurzeit, zugleich einer kalten Kompresse auf den Kopf, gemildert werden; Benetzen des Gesichtes mit kaltem Wasser gibt einige Erleichterung. Wenn die Erkältung im Hals ist, können die eben erwähnten kalten Kompressen angewendet werden, abwechselnd mit heißen Kompressen, einmal in zwei Stunden. Über Nacht sollte eine mit Flanell bedeckte kalte Kompresse umgelegt werden.

Ein Gran Jodcalcium, in heißem Wasser aufgelöst, jede halbe Stunde davon getrunken, 4—5 Stunden lang, ist am Beginn einer Erkältung gut.

Redaktionelles.

Sinn an Müde.

D, raff dich auf! Du willst schon müde werden? Es ist dein Lebenswerk noch nicht getan. Noch sollst du dienen deinem Herrn auf Erden; D, fange heute noch mit größtem Eifer an! Gott hat in seinen Aker dich gesendet, und deine Arbeit kann kein anderer tun. Drum, eh' für dich der Lebensstag beendet, Begehre nicht vom Dienste auszuruhen.

D, raff dich auf! Du bist noch nicht am Ziele, Du weisst immer noch im Feindesland. Ach, werde doch nicht müde, wie so viele, Die sich so nach und nach zurückgewandt. Wie bald hat Satan Fromme oft betört, Wie bald hat er sie oft zu Fall gebracht, Und sie auf eine falsche Bahn geföhrt, Weil sie nicht stets gebetet und gemacht.

D, raff dich auf! Sieh Bruder, Kronen winken Nach einem kurzen, treuen Glaubensstreit. Willst du verzagt so nah am Ziele sinken? Es ist das Land der Ruhe nicht mehr weit. Fass' Mut! Vielleicht noch wenig schwere Tage, Und du wirst ewig, ewig selig sein. Trag' nur mit Mut die dir beschied'ne Plage; Hier mußt du dulden, dort wirst du dich freuen.

D, raff dich auf! Beflüge deine Schritte, Das große, schöne Ziel ist bald erreicht; Dort löst sich auf zu Dank des Pilgers Bitte, Dort, wo der Erde Leid auf ewig weicht. Laß hinter dir nur Sodoms Eitelkeiten, Sie hemmen dich in deinem Glaubenslauf. D, streck' dich nach des Himmels Herrlichkeiten! Kurz ist die Prüfungszeit, o, raff dich auf!

— Das Seltene. Es hatte jemand Gerod gegenüber geäußert, daß man echtes Christentum nur selten noch in der Welt fände. Er erwiderte darauf: Gerade, daß das Christentum so selten in der Welt ist, gerade das ist ein Beweis dafür, daß es etwas Wahres, Gutes, Schönes, Edles, Heiliges, Erhabenes, Göttliches ist. Das Beste ist immer selten im Reiche des Geistes wie im Reiche der Natur; die Perlen findet man nicht schiffelweise beisammen wie den Sand, sondern verschlossen in verschwiegener Muschel auf stillem Meeresgrund. Die Edelsteine liegen nicht auf Haufen wie Kiesel, sondern ruhen da und dort im Erdschoße.

Verschiedenes.

— Aus dem überschwemmten Sevilla. Die Verwüstungen und die Not, die die Hochflut in Spanien, besonders in Sevilla und in der Umgebung dieser altberühmten Stadt, angerichtet hat sind nach den letzten Schilderungen viel größer und verheerlicher, als man ursprünglich annahm. In vielen Stadtteilen reichten die Fluten bis zu den Balkonen am ersten Stock der Häuser. Die Fluten stürmten tosend zwischen den Häusern dahin. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in dem benachbarten Triana. Hier traten die Fluten des Guadalquivir nachts mit furchtbarer Schnelligkeit über die Ufer. Die Nachtwächter schossen ihre Revolver ab, um die Bevölkerung zu alarmieren, die Sturmgloden läuteten und in Nachthemden stürzten die in wenigen Minuten von den Fluten Abgeschnittenen auf die Balkone und jammernten um Hilfe. Die Soldaten und Feuerwehrlente retteten Hunderte, aber es war nicht zu verhindern, daß trotzdem eine ganze Reihe von Unglücklichen in den Wellen umkamen.

— Aus Norwegen kommt die erfreuliche Kunde, daß sich dort eine Vereinigung christlich-gläubiger Ärzte gebildet hat. 35 Ärzte aus allen Teilen des Landes sind ihr beigetreten. Der Zweck ist die Pflege christlichen Geistes unter Ärzten und unter Studenten der Medizin, sowie die Gründung ärztlicher Missionen in Heidenländern.

— Katastrophe auf der Donau. Aus Budapest wird berichtet: Zwischen Pannofa und Semlin wollte die Wanderzirkusgesellschaft Bernabo mit drei Flößen die durch Treibeis angefüllte Donau überqueren. Das erste Floß wurde durch eine Eisscholle umgekippt. Menschen und Tiere stürzten ins Wasser. Die auf den beiden nachfolgenden Flößen befindlichen Personen eilten zur Rettung herbei. Auch diese Flöße kenterten. Es entstand zwischen den Eisschollen ein furchterlicher Kampf. Die wilden Tiere versuchten die Ränge zu sprengen. Der größte Teil der Mitglieder konnte das Ufer erreichen. Drei Personen verschwanden unter den Eisschollen. Die Tiere ertranken.

— Ein furchtbarer Sturm im östlichen Teil der Union führte eine Überflutung der Straßen New Yorks in der Nähe des Hafens herbei. Der Sturm erreichte die größte jemals festgestellte Geschwindigkeit von 96 Meilen in der Stunde. Aus Chicago wird schwerer Schneesturm gemeldet, der an Heftigkeit alle derartigen Stürme seit zwölf Jahren übertraf.

— Eine Stadt in Flammen. In Houston (Texas) ist ein Großfeuer ausgebrochen, das sich über eine Fläche von einer Meile Länge und in einer Breite von sieben Häuserblöcken ausgebreitet hat. Viele Wohnhäuser, Fabriken und Kirchen fielen dem Brande zum Opfer. Gegen tausend Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt. Durch das Großfeuer sind 50 000 bis 60 000 Ballen Baumwolle vernichtet worden.

— Erdbeben am Balkan. Das am Südufer des Ochridasees gelegene Starova mit Umgebung ist von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden.

— Einsturzungslück in San Remo. Vierzig Knaben der Gemeindeschule befanden sich auf einem Ausfluge nach einer benachbarten Ortschaft und gingen die Uferpromenade entlang, die die Stadt zum Andenken an Kaiser Friedrich geschaffen hat. Plötzlich senkte sich das Zementtrottoir und es entstand ein breiter, etwa zehn Meter langer Spalt. Etwa zwanzig Knaben stürzten hinein und wurden von den Trümmern begraben. Fünf wurden als Leichen hervorgezogen, acht schwer verletzte Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht, mehrere leichter verletzte Knaben zu ihren Familien. Die Katastrophe wurde durch das Meerwasser verursacht, das durch die Ufermauer drang. Zehn Tage tobte letzthin die Brandung andauernd.

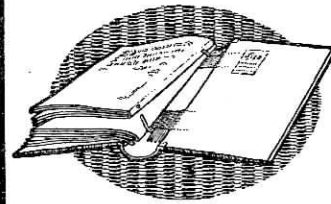
— Zwei japanische Dampfer gesunken. Wie aus Nagasaki gemeldet wird, sind die japanischen Dampfer Rhohamaru, der von Hakata kam, und Morimaru, von Moji kommend, zusammengestoßen. Beide sind gesunken. Von Besatzung und Passagieren der Rhohamaru sind 32 Personen, von der Morimaru 14 Personen ertrunken.

— Schiffsuntergang. Das Schleppschiff Ginchow der Gravaby Co. scheiterte einige Meilen von Rangoon. 50 Personen sind ertrunken. Man glaubt, daß das Schiff in einen starken Strudel geraten ist.

— Für 5 Millionen Mark Baumwolle verbrannt. In Bombay brach auf einem Plage, wo 1000 Ballen Baumwolle lagen, ein großes Feuer aus. Der Schaden wird auf fünf Millionen Mark geschätzt.

— Der weiße Tod. In einem Schneesturm im Bezirke Schim bei Omsk sind 222 Menschen umgekommen.

Diese Zeitschrift



D.R.P. 220353.

Man kann selbst mit „fixa“
Heftnadelmappe
völlig buchmäßig einheften

Ersparnis des Buchbindens
Kein Warten mit dem Einbinden
bis ein Jahrgang beisammen ist
Zu beziehen durch den Verlag

— Um das unangenehme Herumliegen der einzelnen Blätter zu vermeiden, gedachten wir unsern w. Abonnenten durch die Ausgabe obiger Hefter entgegenzukommen und so dem Wunsche vieler zu entsprechen. Der Besitzer eines solchen Hefers kann jedes Blatt sofort nach Empfang einheften und hat seine Blätter stets in bester Ordnung, was ihm beim Nachschlagen und Lesen viel Freude bereiten wird. Wir können diesen Hefter deshalb unsern w. Lesern bestens empfehlen und bitten um baldige Aufträge. Die Hefter sind zum Einheften eines ganzen Jahrganges eingerichtet und werden vom Verlag dieses Blattes gegen Einsendung des Betrages von M. —.70 geliefert.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:

Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:

E. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen
sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1 Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B“ Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan. bis Jan. für	M. 1.80, Bestellgeld 24 S.	= M. 2.04
" April " " " "	" 1.35, " 18 "	= " 1.53
" Juli " " " "	" 0.90, " 12 "	= " 1.02
" Okt. " " " "	" 0.45, " 6 "	= " 0.51

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr " 2.00
Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellectionen.)

Bessere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan. bis Jan. für	M. 2.80, Bestellgeld 24 S.	= M. 3.04
" April " " " "	" 2.10, " 18 "	= " 2.28
" Juli " " " "	" 1.40, " 12 "	= " 1.52
" Okt. " " " "	" 0.70, " 6 "	= " 0.76

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr " 3.00

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr Kr. 2.40
" die Schweiz	frs. 2.50
" Amerika	" " 0.80
" Rußland	Rbl. 1.20
" Brasilien	pro Jahr 2 Mtr. 500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellectionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr Kr. 3.80
" die Schweiz	frs. 3.75
" Amerika	" " 0.90
" Rußland	Rbl. 1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.